

# Gerichtstag halten

Die Ibsen-Inszenierungen der Saison lenken auch den Blick auf ein anderes Jubiläum im Mai, den 150. Geburtstag von Sigmund Freud.

KNUT LENNARTZ

**G**erichtstag halten über sein eigenes Ich – das bedeutete für Henrik Ibsen Dichten. Und so sollte man sie sehen, die großen Ibsenschen Dramengestalten, die Männer: Peer Gynt, Dr. Thomas Stockmann, John Gabriel Borkman, Gregers Werle oder Oswald Alving. Die Frauen: Nora, Hedda Gabler, Frau Alving, Ellida Wangel. Mогeln sich die einen mit der Lebenslüge über die triste Wirklichkeit hinweg, stemmen sich die anderen vehement gegen die von der Wirklichkeit gezogenen Mauern. Scheitern wird man so oder so. Es gibt wenige glückliche Helden bei Ibsen. Und es gibt wenige Autoren des 19. Jahrhunderts, deren Figuren mit all ihren Sorgen und Nöten uns noch heute so nahe sind, von Tschchow abgesehen. Und so arbeiten sich ganze Regisseur-Generationen, Konservative wie Dekonstruktivisten, an diesen bei-

den Autoren ab. Barbara Frey, die zu Beginn der Saison in Zürich „John Gabriel Borkman“ inszeniert hat, und Thomas Ostermeier, der an der Berliner Schaubühne seiner „Nora“ die „Hedda Gabler“ folgen ließ, sind weder der einen, noch der anderen Kategorie so ohne weiteres zuzuordnen. In jedem Falle aber boten sie gänzendes Schauspielertheater: Thomas Thieme und Barbara Nüsse als John Gabriel und Gunhild Borkman aneinandergekettet im selbstgewählten Gefängnis in Zürich, dazu noch Jutta Lampe als Ella Rentheim und Sigggi Schwientek als Foldal, und in Berlin die junge Katharina Schüttler als Kindfrau-Hedda – Startheater (siehe *DDB 11* und *12/2005*). In Berlin sind am Berliner Ensemble mit Peter Zadeks „Peer Gynt“ und Thomas Langhoffs „Die Wildente“ zwei weitere Ibsen-Klassiker in ausgefeilten Inszenierungen zu sehen. Ibsen,

so scheint es, ist derzeit verschont vom radikalen Regietheater. Sebastian Hartmanns verstörende „Gespenster“-Inszenierung an der Volksbühne liegt Jahre zurück. Gilt das auch für die Provinz?

## ► „Baumeister Solness“ in Oldenburg

Der Weg des Halvard Solness vom kleinen Assistenten zum großen, alles beherrschenden Baumeister scheint nur allzu vertraut – Skrupel und menschliche Gefühle kann man sich nicht leisten, wenn man auf der Karriereleiter nicht ins Straucheln kommen will. So hat er seinen einstigen Chef Knut Brovik verdrängt, und der kann froh sein, bei Solness noch sein Gnadentrotz zu finden. Der tut alles, Broviks hochtalentierten Sohn Ragnar klein zu halten. Er fürchtet die Jugend, den künftigen Konkurrenten. Und so erleben wir einen zwar erfolgreichen, aber von Misstrauen zerfressenen Unternehmer – so viel hat sich in den Hierarchien in den letzten hundert Jahren nicht geändert; das macht das Stück immer wieder spielsenswert. Hinzu kommt, dass Solness und seine Frau über den tragischen Unfalltod ihrer Kin-

Fotos: Matthias Horn (1), Arno Declair (2) Barbara Braun/DRAMA (3)

**1 | Jutta Lampe (Ella) und Thomas Thieme (Borkman) in Barbara Freys Inszenierung von „John Gabriel Borkman“ in Zürich.**



der vor zehn Jahren nicht hinweg gekommen sind. Noch aus einem anderen Grund hat das Stück nichts von seiner Faszination verloren: Die Jugend, die er beruflich als Konkurrenz fürchtet, zieht ihn erotisch an, in Gestalt der jungen Hilde Wangel, die vor zehn Jahren als 12-Jährige den damals noch aufstrebenden Solness kennen und bewundern gelernt hat. Jetzt taucht sie unvermittelt auf, erinnert Solness an ein längst verdrängtes Versprechen und befeuert ihn mit ihrer jugendlichen Unbekümmertheit derart, dass Solness, alle Vorsicht vergessend, ihr zuliebe in schwindelerregender Höhe einen Richtkranz befestigen will – und dabei zu Tode stürzt.

Eine Inszenierung sollte die Zerrissenheit der Figur zeigen, den misstrauischen Unternehmer, der seine Ängste nur scheinbar unter Hartherzigkeit verbirgt. Aber auch den kühnen Baumeister, der in seiner besten Zeit aus guten Gründen für Hilde zum Idol wurde. In der sorgsam aufbereiteten Oldenburger Inszenierung von Albert Lang, stilischer ausgestattet von Frank-Tilman Otto – ein nüchternes Kontor der vorigen Jahrhundertwende, ein großzügiger, lichtdurchfluteter Wohnbereich,

gibt es nur ein Problem: die Besetzung der Titelfigur. Der gedrungene, stämmige Murat Yeginer erscheint auch im Kostüm (ein dicke braune Filzjoppe) wie ein verschrober, böser kleiner Waldschrat. Hilde treibt diesen verängstigten Solness vor sich her, mit eingezogenem Kopf schleicht der über die Bühne. Dieser Solness ist zu klein angelegt.

### ► „Der Volksfeind“ in Hildesheim und Köln

Der Badearzt Dr. Thomas Stockmann hat die Wahrheit auf seiner Seite – aber was nützt die Wahrheit, wenn sie stört? Und so hat Stockmann drei Gegner: die Politik (sein Bruders, der Bürgermeisters Peter Stockmann), die Wirtschaft (der Druckereibesitzer Aslaken und Stockmanns Schwiegervater, der Gerbereibesitzer Morton Kill) und, last not least, die vielbeschworene öffentliche Meinung (manipuliert von der einzigen Zeitung am Ort). Stockmanns Entdeckung, dass das Wasser des Badeortes durch Industrieabwässer verseucht ist, könnte das Aus für die Lebensader der Stadt bedeuten. Und so sieht sich Stockmann in kürzester Frist

vom Volksfreund zum Volksfeind abgestempelt; er verliert alle vermeintlichen Verbündeten, man hetzt ihm den Mob auf den Hals. Denn Stockmann wird unbequem, weil er erkennt und propagiert: Nicht nur das Wasser, sondern das ganze Gemeinwesen ist verseucht. Am Schluss bleibt ihm nur die Einsicht, die er mit einer Schiller-Paraphrase einkleidet: „Der ist der stärkste Mann der Welt, der allein steht.“

Aber so allein steht er gar nicht, auch nicht in Gabriele Gysis Hildesheimer Inszenierung, denn die Familie hält zu ihm, seine Kinder, seine Frau, die ihm im Schlussbild treu zur Seite stehen. In schweren Zeiten, wo öffentliche Institutionen versagen, ist es eben doch die Familie, die Rückhalt und Schutz gewährt. Jahrzehntlang wurde das als erkonservativ belächelt. Heute hat sich der Wind gedreht, auch auf dem Theater. Dabei ist Gysis Inszenierung alles andere als ein braves Familienidyll. Die Bühne von Ute Werner ist eine moderne Badelandschaft mit Pool, Badesteg und Sprungturm, kein Wohnzimmer, keine Redaktionsstube. Und gleich zu Beginn wird über das Thema hinaus die historische Perspektive vorgegeben, von den

**2 | Zwei Mal Hedda Gabler:**  
**Katharina Schüttler an der Schaubühne am Lehniner Platz ...**

**3 | und Katja Riemann am Hans Otto Theater Potsdam.**

